



Lichtenberg Studios
1/2021



Lichtenberg Studios
Januar - März
Corona
2021

Lukas Troberg (Berlin)
Marula Di Como (Berlin)
Birgit Szepanski (Berlin)
Gesine Grundmann (Köln)

Lukas Troberg (Berlin)

Ankunft

Die einladende Kiezigkeit eines von mir als bisher noch nicht allzu lebendig abgestempelten Mischwaldes aus Beton, Backstein und Brache überrascht mich und zwingt mich dazu, vom ersten Moment an auf einen sehr genauen, dennoch weiten Blick zu achten.

Der Nachbar, der mir gegenüber im weißen Feinripp am Fenster steht und raucht, scheint mir bestätigend zuzunicken und schnippt die Zigarette lässig hinab.

Der Rundlokschuppen

Dieser Ort übt noch weit über den Aufenthalt hinaus eine unglaubliche Anziehungskraft auf mich aus. Geplant von Johann Wilhelm Schwedler, gebaut um 1900, steht er heute noch in seiner vollen Schönheit und Pracht, unbeeindruckt von Wind, Wetter und Zeit.

Das inzwischen vollständig abgedeckte Dach erinnert mich an eine Spinne von Louise Bourgeois, die sich schützend über mich stellt.

Ich sehe vor meinem geistigen Auge schon den Umbau des Gebäudes in Rummelsburg: Eine Hälfte Wohnungen, die andere Hälfte Ateliers – mit der überwucherten Drehscheibe als Garten in der Mitte. Die perfekte Kombination von Urbanität und Wildnis – und das mitten in der Stadt.

Die Deutsche Bahn sieht allerdings meine Pläne nicht ganz so euphorisch. Am liebsten würde man die gesamte Anlage abreißen – mitsamt anliegendem Werksgebäude in wunderschönstem Backsteinbau. Das scheidet jedoch am – wirklich unsäglichem – Denkmalschutz.

Dieser historische Lokschuppen ist einer der letzten noch erhaltenen in Deutschland – der zweite, auch in Berlin, ist mittlerweile Eigentum des Möbel-Magnaten Kurt Krieger und somit auch dem sicheren Verfall preisgegeben.

Es ist gut, nach langer Zeit des geistigen Winterschlafs wieder ein zartes Erwachen der Rebellion zu spüren.

Schon bald werde ich die Rotunde kapern.

Der Friedhof

Ort der Pietät, der Ruhe.

Der bunte Gießkannenbaum ruft die Erinnerung an das kürzlich abgearbeitete Weihnachtsfest hervor; doch näheres Hinsehen lässt diese in Sekundenbruchteilen wieder verpuffen. Die feschten 1-Euro-Shop-Artikel sind wiederum mit weiteren 1-Euro-Shop-Artikeln gewissermaßen verheiratet, mindestens auf augenscheinlich untrennbare Weise verbunden.

Farbenfrohe Schlösser legen sich wie Bänder um das Stahlgestell und die Gießkannengriffe und schaffen so ein Bild, das sich aus einem sonst eher in verschiedensten Grüntönen gehaltenem Ambiente deutlich hervorhebt.

Irgendwie absurd scheint mir die Idee, eines dieser Plastikbehältnisse zu befüllen, um damit einen mir ehemals nahen Menschen mit Wasser zu übergießen.

Und noch viel absurder, da einfach unglaublich deutsch: Jede*r nutzt eine eigene Gießkanne, die aus Angst vor Diebstahl angeschlossen wird.

Für den Fall, dass eines Tages alle Hinterbliebenen gleichzeitig ihre Vorfahren gießen kommen wollten.

Die Wohnanlage

Hoch hinaus erhebt sie sich, die Ecken so scharfkantig wie Korallen, die Fassade in spielerischem Rauputz.

Der vielleicht krasseste Gegensatz zur bourgeoisen Rotunde; doch genau deswegen so prägend. Im Gegensatz zum Klischee bietet Lichtenberg gefühlt vernachlässigbar wenige dieser kühlen, radikalen Ausformungen des modernen Städtebaus.

Ich bin angesichts der überraschenden Reichhaltigkeit an Altbauten, verlassenen Bahnanlagen, Backsteinbauten, Kirchen und weiten Flächen fast schon ein wenig verliebt in die vorherrschende pragmatische, Le-Corbusier-anmaßende Strenge.

Menschen habe ich hier tatsächlich wenige gesehen. Sie scheinen sich innen wohler zu fühlen; nicht wenig nachvollziehbar, bei um die null Grad und trist-trauriger Grausuppe über uns.

Ich beschleibe, kleine Versatzstücke, Erinnerungen, die sich – wie meine Träume – stark abstrahiert darstellen und seltsam magisch anmuten, als Interventionen im öffentlichen Raum zu installieren.

Das Bügelschloss, das sich an so manchem Brückengeländer findet; die markante Häuserkante; der achtlos weggeworfene Waschmaschinenschlauch. Die Kombination aus rund, warm, einladend mit der von kantig, kühl und abweisend.

Abfahrt

Wenn ich meinen Aufenthalt in Lichtenberg mit wenigen Worten beschreiben müsste, alle sich mir gebotenen Gegensätze, die sich gegenseitig aufheben und so eine unglaublich interessante Mischung verschiedenster Sinneseindrücke bieten, würde ich sagen: Ich habe in der kleinsten Version Europas, mitten in Berlin, gewohnt.



Marula Di Como (Berlin)

Das Durchlaufen

Die Suche wird oft als ein Weg übersetzt, weil sie als Prinzip des Werdens und des Wandels darüber entscheidet, was wann, wo und für wen Wirklichkeit wird. Das, was sich während der Suche und im Reich der Möglichkeiten nicht manifestiert, bleibt eine potenzielle Wirklichkeit:

Die Professionalisierung, das Tun, der Antrieb, das Dauerhafte und Beständige, die Bestimmung, der Zweck, die gemeinsame Teilnahme, die Vertrauenswürdigkeit, das Zusammenleben, die Wanderung, die Freude.

Plakate, Spaziergänge, Briefsendungen und eine fotografische Dokumentation.

Die Aktion im öffentlichen Raum fungiert auch als ein introspektiver Raum:

Es findet ein Zusammenspiel von Gefühlen, Gedanken und Erfahrungen statt.

Die Installation der Plakate, auf denen Fragen stehen.

Ein Rundgang durch die zehn Ortsteile von Berlin-Lichtenberg.

Die Übersendung der Fragen in Briefform und per Post.

Die Gedanken an verschiedenen Orten unterwegs zu sein, wo Privates und Öffentliches geteilt wird.

Die Fragen – als auch deren Antworten und Deutungen – sind nichts anderes als eine kristallklare Selbstbespiegelung als Spiegelung des Selbst.

Die Wahrheit liegt nicht in den Antworten, sondern darin, dass der Fragende die Deutung der Fragen mit seinem eigenen Leben in Verbindung bringt und aus diesem Prozess heraus seine eigenen, neuen und persönlichen Denk- und Handlungsimpulse erschließt.





45

est me

oc



Morris

Foto: Gesine Grundmann

Birgit Szepanski (Berlin)

Female Sculpture

Was bedeutet es, als Künstlerin durch die Stadt zu gehen? Ist die Stadt für mich eine andere? In der Zeit der Pandemie ist die Stadt stiller und eine subtile Verunsicherung liegt in der Luft. Dieser neuen Realität spüre ich bei meinen Gängen durch Lichtenberg nach. Ich entdecke weibliche Skulpturen auf Grünflächen zwischen Plattenbauten: Trotz der Idealisierung und Heroisierung besitzen diese Skulpturen eine Aktualität. Frauen werden als Akteurinnen in der Stadt gezeigt. Beim Anblick dieser grünen Zwischenorte kann ich eine Utopie spüren, die Stadt anders gedacht hat. Ich frage mich, ob in der Zeit der Pandemie und danach diese utopischen Areale der Stadt mehr Relevanz bekommen. Neben einer Stadt mit mehr Möglichkeiten für ein Draußen-Sein, gäbe es dann auch Raum für eine weiblichere Stadt? Wie könnte diese aussehen? Ich begeben mich auf Spurensuche. An dem Skulpturenensemble „Erben der Spartakuskämpfer“(1987) von Emerita Pansowová an der Frankfurter Allee wurde eine Frauenfigur mehrmals umgeworfen, zerbrochen und renoviert. Die gekitteten Stellen ähneln Nähten, die ihren steinernen Körper durchziehen. Jemand hat mit grüner Farbe einen länglichen Fleck zwischen die Beine der Skulptur gesprüht. Ist es ein phallisches Symbol?

An einem anderen Tag am Ufer der Rummelsburger Bucht entdeckte ich Papierkraniche, die an Bäumen mit Fäden angebunden wurden. Auf einem Zettel lese ich, dass hier ein Femizid stattfand. Die ermordete Frau wollte in Berlin eintausend Papierkraniche verteilen, verrät ein Aushang. Am Wohnviertel „Berlin Campus“, wo sich im 19./20. Jahrhundert die „Rummelsburger Anstalt“ befand, umfängt mich eine merkwürdige Leere. Hier gibt es keine Graffiti, keine anderen zufälligen Spuren. Die Etablierung von Frauennamen als Straßennamen in diesem Viertel fällt auf kein lebendiges, historisches Fundament. Hört hier Stadt auf? In einem auf die Straße gestellten Karton liegt eine Kunstfelljacke, die mich an die Farbe des Steines der Skulptur von Pansowová erinnert. Ich nehme sie mit.

Im Areal der „BLO-Ateliers“ entdeckte ich eine Metallskulptur: Ein weiblicher Akt mit fehlendem Arm und Fuß, auf dem sich Flechten ausbreiten. Im Hintergrund zeichnen sich hinter winterlichem Geäst Lichtenbergs Plattenbauten ab. Diese urbane Situation ähnelt einer Bühne, die kein Publikum hat. Die Frauenfigur aus Édouard Manets „Le Déjeuner sur l’herbe“ (1867) taucht in meiner Erinnerung auf. Was hat die Metallskulptur mit der nackten Frau in Monets Gemälde zu tun? Das Ausgesetzt-Sein in einer szenischen Umgebung – dies berührt mich. Die Frau in Monets Gemälde war die Malerin Victorine Meurent, lese ich nach. Monet malte sie als „Straßensängerin“, „Olympia“ und als „Die Dame mit dem Papagei“. Nachdem Victorine für den Maler nicht mehr Modell stand, verarmte sie und ging als Bettlerin, mit einem kleinen Affen auf dem Arm, durch die Straßen von Paris. Dieses Bild begleitet mich beim nächsten Spaziergang. Langsam formt sich in mir eine Bildvorstellung: Eine wolkenhafte Skulptur aus Stoff, einem Dummy ähnlich, der nach Stößen von Außen seine ursprüngliche Form annimmt. Meine „Female Sculpture“ ist ein amorphes, gelb-grünes Stoffbündel, ein Gedanke, ein unfertiges Manifest.



Gesine Grundmann (Köln)

Schon ein Jahr Corona. Ich freue mich auf vier Wochen Lichtenberg, andere Wege gehen, andere Gedanken denken. Durch unspektakuläre Gegenden streune ich eh gerne. Zunächst interessieren mich die äußeren Ränder Lichtenbergs.

Anfang März ist es sehr kalt. In einem Garten in Falkenberg wippt ein Mann mit baumelnden Armen vor einer Frau auf den Füßen. Als ich in einiger Entfernung mit dem Fahrrad vorbeifahre krümmt er die Arme und imitiert das Flappen der Ohrenklappen meiner Fellmütze im Wind. Ich winke und freue mich über diese lustigste Begegnung an diesem Tag.

Bei meiner Suche nach einem geeigneten Material stoße ich nach vielen erfolglosen Anläufen auf die Druckerei Oktoberdruck und bekomme durch einen glücklichen Zufall ein anderes Material, ein ganzes Konvolut an aussortierten Folien geschenkt. Besser als ich es mir hätte wünschen können.

Die Vorstellung ist immer das, was man schon kennt.
Der Sinn ist die Diskrepanz zwischen Realität und Vorstellung.

Immer wieder komme ich in Alt-Hohenschönhausen an den leeren Plattenbauten zwischen War-tenberger, Haupt- und Wollenberger Straße vorbei. Das Wohnquartier, in dem Vertragsarbeiter aus Vietnam, Mosambik und Angola lebten, entstand Anfang der 1980er-Jahre. 1994 wurden die Häuser „leergezogen“. Seitdem ist diese Siedlung eine Stadtbrache. Abends fällt das Licht wunderbar und fast waagrecht auf das warme Graubraun der westlichen Baukörper.

Das Banner POLITICAL WELLNESS hängt links mittig an der Fassade und ist von der gegenüberliegenden Kreuzung aus gut zu sehen.



Impressum

Die Lichtenberg Studios sind ein Projekt von Intervention Berlin e.V. in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich für Kunst und Kultur des Bezirksamtes Lichtenberg.

Herausgeber/Gestaltung: Uwe Jonas

Titel: Lukas Troberg

Rückseite: Lukas Troberg

Rückseite innen: Gesine Grundmann

Bilder/Texte: Marual Di Como, Gesine Grundmann, Birgit Szepanski, Lukas Troberg

© 2021 Marual Di Como, Gesine Grundmann, Birgit Szepanski, Lukas Troberg

Kontakt: info@lichtenberg-studios.de

Berlin 2021







Lichtenberg-Studios.de